

**Zeitschrift:** FRAZ : Frauenzeitung  
**Band:** - (2000-2001)  
**Heft:** 4

**Artikel:** She swings by night  
**Autor:** Huck, Christine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1054043>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

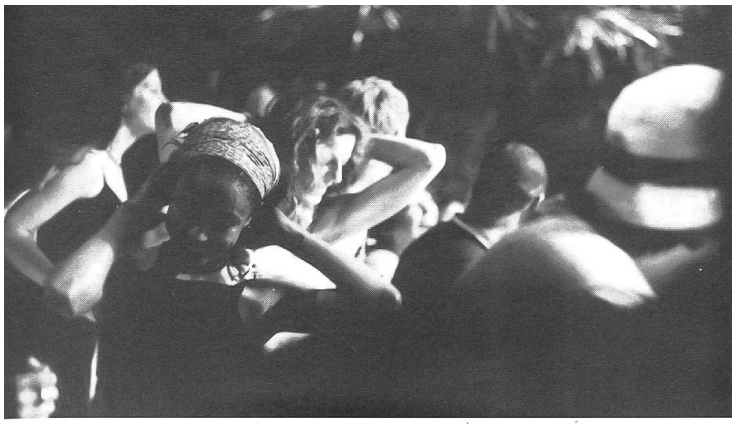
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# She swings by night

Als Lisa und ich den Festsaal betraten, war es bereits weit nach Mitternacht. Der Raum war imposant. An der Decke hing ein grosser, schwerer Kronleuchter. Eine Bogentür führte ins Freie. An den Wänden hingen goldumrandete Spiegel. Die üppig verzierte Decke wurde von mehreren freistehenden Säulen gestützt. Im ganzen Raum brannten Kerzen. Es roch nach Weihrauch, Schweiß und Orangenblüten.

Die meisten der Gäste schienen ausländisch zu sein. Ein paar waren als Einheimische verkleidet. Der grosse Teil der Anwesenden sass oder lag auf Sofas. Eine blonde blinde Frau tanzte eng umschlungen mit einem bärtigen Franzosen. Ich kannte die beiden von früher. Es war ein Gewirr von leisen, gedämpften Stimmen und Tönen. Vor einem der Spiegel spielte ein älterer Herr mit Zylinder Cello. Ein sehr erwachsen aussehendes Kind spielte Klavier. In der Ecke sass ein Oud-Spieler, in der Art der Wüstenbewohner gekleidet. Auf der Terrasse stand eine Harfe. An ihren Saiten wehte blondes Haar. Neben der Tür stand ein kirchlich aussehender Herr und krächte wie ein Hahn. Er schien geübt zu haben, denn er ahmte das Tier perfekt nach. Ich sah einen Indianer, der mir bekannt vorkam, an eine Säule gelehnt.

Lisa und ich setzten uns neben eine Palme, etwas abseits, von wo aus wir das Geschehen betrachten konnten. Ich sah von hier aus den Indianer im Profil. Er stand regungslos. Während ich ihn ansah, richtete ich den Blick gegen mein Inneres, um ihn nicht aufzuseuchen. Lisa gab mir eine ihrer hellblauen Pillen. Ich nahm sie mit einem Schluck Whisky zu mir, den ich in meiner Umhängeflasche bei mir trug.

Ein Jüngling kam vorbei, er lächelte schüchtern. Seine schlanken Lenden waren in wollenes Tuch gepackt und an den Füssen trug er Plastiksandalen. Ansonsten war er mit weissem Puder bedeckt. Seine Haare fielen in blondgefärbten Locken auf die Schultern. Lisa kicherte. Der Jüngling wurde rot. Der Indianer rührte sich immer noch nicht, obwohl ich fand, dass die beiden irgendwie miteinander verwandt waren. Der Indianer nervte mich plötzlich. Die Droge begann zu wirken. Was vorher geheimnisvoll war, wurde plötzlich banal. Eine kleine Ecke in meinem Hirn hatte jedoch Angst vor dem Liebesverrat. Der Jüngling warf uns bedeutungsvolle Blicke zu. Es wurde nicht mehr viel geredet. Dafür wurde die Musik lauter. Die blonde Blinde tanzte jetzt allein auf der Tanzfläche. Sie hatte den Franzosen fortgeschickt.

«Manchmal sehe ich mich selbst, strahlend übers ganze Gesicht, in den Spiegelungen eines Fensters, und höre ein teuflisches Lachen,» sagte Lisa träumerisch.

Auf die Tanzfläche trat eine Frau. Sie trug ihr Haar offen, es wallte wie ein rotes Feuer um ihren Kopf. Ihr Körper war unförmig, er quoll aus allen Nähten ihres buntbedruckten Kleides. Sie trug goldene hochhackige Schuhe. Sie hatte ein Lächeln auf den Lippen, starr und unbeweglich, aber ihre Augen blitzten. Ihr Gesicht glich dem eines krötenartigen Ungeheuers aus einem meiner alten Kinderbücher. Sie tanzte. Der Wüstenbewohner begann zu spielen.

«Sie ist nicht von dieser Welt,» bemerkte Lisa. Ich starrte sie an. Dabei war sie unerträglich sichtbar. Unerträglich unförmig. Ich wusste, dass sie das Gleichgewicht ihrer Erscheinung in jener anderen Welt wieder herstellte. Aber ich wusste auch, dass sie das Ungleichgewicht in dieser Welt herbeigeführt hatte, um einen Grund zu haben, die andere Welt zu betreten.

Ihr Lächeln erinnerte mich an das Gefühl, das ich als Kind so liebte, wenn ich auf der Schaukel in unserem englischen Garten in die Luft hinausflog, kurz vor dem Kippunkt.

«She swings by night», sagte ich, «um tagsüber nicht aufzufallen». Lisa sah mich verständnislos an. Das Ungeheuer vollführte jetzt zu den Klängen des Oud-Spielers einen wilden Tanz, stampfte und warf die Kleider von sich. Ihre Augen blitzten. Ich holte tief Atem.

Alles war jetzt in eine bedeutungsvolle, magische Stimmung getaucht, die Wirkung der Pillen, die immer wilder werdende Musik, die flackern den Kerzen, das stampfende Ungeheuer, der krähende Pastor, all das verfang sich in einem netzartigen, schlabernden, glühenden und tönenden Nebelgewächs.

Ich schloss kurz die Augen. Als ich sie wieder öffnete, sah ich den Jüngling. Er stand jetzt unweit des Indianers und starrte Lisa an.

«Beide kamen um mich zu küssen, der eine zur Begrüssung, der andere zum Abschied. Welchen soll ich wählen? Es ist mit jedem wahr und ehrlich», flüsterte Lisa.

Meine Stimmbänder fühlten sich an wie Schmirgelpapier. Es lag etwas Überwältigendes in der Luft, das auch mich ergriff. Unweigerlich begann ich vor mich hin zu murmeln. Lisa fing leise an zu schluchzen. «Es ist diese ganze Tragödie der Welt, das Wesen der Realität und der Träume, was wahr ist und was nicht, wo man hingehört und wo nicht», seufzte sie. «Manchmal musst du eiskalt sein», antwortete ich, «dich tot stellen, das ist ein Instinkt.» «Ich bin flexibel und tanze mit den Wellen», entgegnete Lisa. «Ich habe die Kraft, um alles zu beeinflussen. Ich verberge niemandem, ich habe die Magie.» «Gerade in Zeiten, in denen alles irgendwie labiler ist und im Wechsel – Jahreszeitenwechsel, Jahrtausendwechsel – sollte man seine Gefühle besser dosieren,» sagte ich etwas schulmeisterhaft, um ihre melancholische Euphorie zu dämpfen.

«Und was ist, wenn ich die Leute manchmal als Comicfiguren sehe, der Raum existiert dann nicht mehr», sagte Lisa nach einer Weile.

Ich reagierte ungehalten. «Das ist ein Rückschritt», dozierte ich, «als Visionäre werden wir nicht weniger, sondern mehr Dimensionen erleben. Nur so sind wir für die Zukunft gerüstet.» Lisa sah mich traurig an. Ich selbst sah plötzlich rote Kringeln in der Luft, die sich auf die Köpfe der Leute setzten. Der Indianer war weg. Ich seufzte. Auch er ein Melancholiker. Ich suchte das Ungeheuer. Mein Blick schweifte in die Höhe. Da sah ich sie: Sie hing nackt am Kronleuchter und schwang in grossem Bogen hin und her. «Komm», sagte ich zu Lisa, «gehen wir».